

# „Nichts ist erfunden, alles ist erlebt...“ Erwin Neustädters *Mensch in der Zelle* als Erlebnisbericht

---

Sunhild GALTER

Conf. Dr. Lucian-Baga-Universität Sibiu/Hermannstadt;

E-Mail:suni@galter.ro

**Abstract:**Erwin Neustädter was a novelist and poet of the German minority in Romania, who published two novels and some poems in the period between the two World Wars. After WW II he has been imprisoned several times. I want to present in my text his report about the time in prison between 1961 and 1963. The typoscript of about 200 pages has been found after his and his wife's death in 1995 and has been published by the family in 2015. I want to present this book to a larger audience, because it is an authentic report on the situation during the 1950s and 1960s in communist Romania, which doesn't focus on the political aspects of detention but on the psychological ones.

**Keywords:**Erwin Neustädter, time in prison, authentic report, psychological aspects of detention

Erwin Neustädter verstarb am 4. Mai 1992, zwei Monate vor der Erfüllung seines 95. Lebensjahres, als Schriftsteller von der Öffentlichkeit längst vergessen. Auch seine Tätigkeit als sehr beliebter Deutschlehrer an der Honterusschule in Kronstadt oder als Kunstkritiker waren weitgehend vergessen. Zu Lebzeiten wurden nur zwei Romane und einige Gedichte von Neustädter veröffentlicht, und zwar in der an seiner Lebenszeit gemessenen kurzen Zeitspanne der Zwischenkriegszeit. In den fast fünfzig Jahren bis zu seinem Tod erschien nichts mehr *von* ihm und nur anlässlich der runden Geburtstage mal ein kleiner Beitrag *über* ihn. Erwin Neustädter hat aber weiterhin geschrieben, allerdings

wurden die meisten seiner Manuskripte bei den mehrfachen Verhaftungen zwischen 1945 und 1961 beschlagnahmt und auch nach der 1969 erfolgten Rehabilitation zum Teil nicht wiedererstattet. Seine Tagebücher hatte die Familie nach seiner Inhaftierung 1961 nach mehrmaligen Hausdurchsuchungen vernichtet, was ihn sehr getroffen hat.

Eine Typoskriptsammlung aller Gedichte, der älteren wie der neueren, insgesamt fast vierhundert, übergab der seit 1965 in Deutschland lebende Neustädter Anfang der 1980er Jahre seiner noch in Rumänien wohnhaften Tochter Ingeborg, verheiratete Galter. Erst nach dem Tode seiner zweiten Frau, Ingeborg Neustädter, geb. Reiner, im Jahre 1996 konnte der literarische Nachlass gesichtet werden.

Die mehrmalige Inhaftierung, die mit dem teilweisen oder vollständigen Verlust der Manuskripte und Tagebücher einherging, beraubte Neustädter der Schaffenskraft, die für einen Neuanfang in Deutschland nach der Ausreise 1965 nötig gewesen wäre. In den 27 Jahren danach entstanden fast ausschließlich autobiografische Texte, die nie öffentlich gemacht wurden.

Einer davon war das 186 Seiten umfassende Typoskript *Mensch in der Zelle. Ein Erlebnisbericht*. Dem Text war ein Inhaltsverzeichnis vorangestellt, das ihn in 37 Kapitel gliedert. Es gab kein Vorwort, das erklärt hätte, dass es in diesem Erlebnisbericht um die am 24.04.1961 in den Räumen des Passantes erfolgte Verhaftung Neustädters und die darauf folgenden Verhöre und den Gefängnisaufenthalt in Kronstadt und Zeiden geht. Wohl in der Hoffnung auf eine spätere Veröffentlichung (als seine Enkeltochter 1983 ihre Lizenzarbeit über seine Romane verfasste, meinte er bitter: „Wenn ich schon so lange vergessen bin, hättet ihr ja warten können, bis ich sterbe und mich dann posthum entdecken!“<sup>1</sup>) hat er dann doch eine Vorbemerkung verfasst, in der einerseits klar macht: „Nichts ist erfunden, alles ist erlebt.“<sup>1</sup>, andererseits seine schriftstellerische Intention

<sup>1</sup> Neustädter, Erwin: *Mensch in der Zelle. Ein Erlebnisbericht*. Norderstedt: BoD-Books on Demand 2015, S. 7.

dahingehend erklärt, dass er seine Erlebnisse weniger autobiografisch denn als Beispielfall darstellen möchte:

Die Erlebnisse mussten dabei natürlich bis in alle Einzelheiten geschildert werden, um das System und sein Ziel, die Zermürbung des Einzelnen sichtbar zu machen. Meine Person ist dabei nur ein Beispiel für diesen Einzelnen, an dessen Erfahrung gezeigt werden soll, welche Möglichkeiten er hat, seine innere Freiheit auch in einer abgekapselten Welt zu bewahren, in der er täglichen Demütigungen ausgeliefert ist.<sup>2</sup>

Dieses Typoskript wurde 2015 von Neustädters Enkel Ortwin Galter als 268 Seiten umfassendes Buch im Eigenverlag herausgegeben.

Der Literaturwissenschaftler Peter Motzan schreibt in einem Beitrag über die Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre stattgefundene Verhaftungswelle, wobei durch den sogenannten Schriftstellerprozess vor allem für die deutsche Bevölkerung Rumäniens ein Exempel statuiert werden sollte und greift dabei den von Georg Aeschl geprägten Begriff des Urtraumas auf:

Im September 1959 werden Andreas Birkner, Wolf von Aichelburg, Georg Scherg, Hans Bergel und Harald Siegmund im sog. Prozess der deutschen Schriftstellergruppe von einem Militärgericht in Kronstadt zu insgesamt 95 Jahren Haft und Zwangsarbeit „wegen des Verbrechens der Aufwiegelung gegen die soziale Ordnung durch Agitation“ verurteilt. Als das „Urtrauma“ der rumäniendeutschen Nachkriegsliteratur hat der Kritiker Georg Aeschl diesen Beispielfall von Repression und Justizwillkür bezeichnet.<sup>3</sup>

Über den Schriftstellerprozess wurde und wird viel geschrieben. Was dabei oft aus dem Blick gerät und im Nachhinein die Absicht der damaligen Machthaber erfüllt, ist die Tatsache, dass ja außer diesen fünf Schriftstellern unzählige Intellektuelle

---

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Motzan, Peter: *Die vielen Wege in den Abschied. Die siebenbürgisch-deutsche Literatur in Rumänien (1919-1989). Ein sozialhistorischer Abriss*. In: <http://www.siebenbuenger-bw.de/buch/sachsen/15.htm>

aller Volksgruppen ebenso traumatisierende Gefängnisauenthalte in Untersuchungshaft und Prozesse durchmachen mussten, wobei sie ohne stichhaltige Proben zu grotesken Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Neustädter verleiht durch seinen Bericht all jenen Ungenannten, die diese Erfahrung durchleben mussten, mit eine Stimme.

Der Leser wird in das Geschehen hineingeworfen; genauso unvermittelt wie der Ich-Erzähler sich im Gefängnis wiederfindet. Dementsprechend beginnt das erste, *Erwachen in der Unterwelt* übertitelte Kapitel folgendermaßen:

Schlafrunken fuhr ich hoch – hat da nicht etwas meine Schulter angestoßen? Und, wie mich dünkt, auch geklirrt? Hart, metallisch, dicht an meinem Ohr? Ein Schatten ragt neben mir, hebt sich ab von einem schwach erhellten Rechteck, sagt etwas- Ja, was denn nur? Ganz benommen bin ich, kaum aufgetaucht aus abgrundtiefem Schlaf, und klamm vor Kälte, ausgehöhlt und durchgedreht... Was will diese Erscheinung da von mir?! Wo bin ich überhaupt? Wie hergeraten in dieses kalte, düstre Loch?<sup>4</sup>

Ähnlich beginnt auch der Jahrzehnte später von Eginald Schlattner verfasste Roman *Rote Handschuhe*, in dem Schlattner ebenfalls seine Erlebnisse während der Untersuchungshaft beschreibt, allerdings fiktionalisiert auf ein literarisches Alter Ego übertragen. Das erste, *Im Gegenlicht* überschriebene Kapitel setzt mit einem kurzen, einleitenden Satz ein:

Die große Zeit: sie begann, ohne daß ich es wahrnahm.

Eine Hand schiebt mich in einen Raum, den ich nicht sehen kann. „Stai! Halt!“ Jemand streift mir die Eisenbrille von den Augen. Darauf wird in meinem Rücken mit Gedröhn eine Tür zugeriegelt. Ich stehe still. Die Fahrt ins Unsichtbare hat ihr Ziel gefunden. Nach Stunden der Finsternis erfassen meine Augen einiges. Der Raum ist eng.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Ebenda, S. 9.

<sup>5</sup> Schlattner, Eginald: *Rote Handschuhe*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2000, S. 7.

Die große Ähnlichkeit der geschilderten Abläufe, Ereignisse und Personen in den zwei genannten Werken sprechen für deren Authentizität. Es soll hier nicht weiter auf Schlattners Roman eingegangen werden – eine vergleichende Betrachtung würde weit über den Rahmen dieses Beitrags hinausgehen – doch bleibt sie in Anbetracht der nunmehrigen Zugänglichkeit von Neustädters Erlebnisbericht ein vielversprechendes Unterfangen.

Anschließend an die Eingangsszene mit dem furchtbaren Aufwachen des Ich-Erzählers in einer engen Zelle wird bei Neustädter der Gefängnisalltag scheinbar langatmig und eintönig beschrieben. Die einzigen Unterbrechungen bilden die demütigenden und entwürdigenden Verhöre, die sich um alles Mögliche drehen ohne jedoch auf den eigentlichen Grund der Verhaftung einzugehen. In den in den folgenden Kapiteln geschilderten Verhören kommen dann auch Anklagepunkte zur Sprache, wobei sie jedoch immer wieder abgeändert werden; ursprünglich wird auf einzelne Gedichte Neustädters verwiesen, die als subversiv eingestuft werden.<sup>6</sup> Bei später durchgeführten Verhören wird ihm unterstellt, dass er während des zwei Jahre dauernden Zwangsaufenthalts in Elisabethstadt auf einer Gemüsefarm eine staatsfeindliche Untergrundgruppe gebildet habe.

Als der Prozess endlich stattfindet, finden sich auch mutige Zeugen, die, obwohl sie selber ehemalige politische Häftlinge sind, ihn in Bezug auf diesen letztgenannten Anklagepunkt entlasten, doch wiegt seine Teilnahme am Feldzug 1919 gegen das kommunistische Ungarn schwer, und die Tatsache, dass Neustädter, der ab 1942 bis Kriegsende Leiter der deutschen Schrifttumskammer gewesen war, nach dem 23. August 1944 nicht wie die anderen höheren Kader der Deutschen Volksgruppe Rumänien verließ, wurde als Spionageabsicht interpretiert. Auch legte man es negativ aus, dass Neustädter nach dem Krieg

---

<sup>6</sup> Es wird auf die Gedichte *Auf dem Feld von Halvelagen* und *Fernzug* hingewiesen, verfasst 1953 in Elisabethstadt/Dumbrăveni.

nicht dem rumänischen Schriftstellerverband beigetreten war, sondern einen Ausreisepass beantragt hatte.

Was die Behörden dem Gefangenen unterstellen, darin sind sie selber großartig – im Spionieren und Bespitzeln. Das politische System der Bespitzelung und Unterdrückung setzt sich hinter den Gefängnismauern fort, das Opfer wird erst festgesetzt, so wie die Spinne ihr Opfer im Netz fängt, und dann mürbe gemacht:

Raffinierte Fragen beginnen es einzukreisen. In den meisten Fällen weiß es anfangs noch gar nicht, was es verbrochen haben soll. Herausgerissen aus allem Bisherigen, abgeschnürt von allem Gewohnten, in einer Umwelt, die ihm völlig fremd und feindlich ist... Einer der wirksamsten Fäden, der auch als erster in Aktion tritt, ist der der Abkapselung von der Umwelt, die – bei genügend langer Dauer- bis zu einer Art Mumifizierung führen kann... Nicht einmal ein Rechtsberater, ein Verteidiger, oder auch nur ein Werk zur Rechtsauskunft, wird ihm während der Untersuchung zugestanden; ebenso wenig Bleistift und Papier ... O nein, in diesem Netz schwebt man wie außer Zeit und Raum, in einer Sonderwelt mit eigenen Gesetzen!<sup>7</sup>

Neustädter beschreibt, wie sich der Mensch dabei verändert, wie die anfängliche Einzelhaft in einer engen Zelle, das Aufsetzen einer geschwärzten Eisenbrille beim Gang zum Verhör den bisher am meisten beanspruchten Sinn, den Sehsinn, unwichtig werden lässt, während sich das Gehör schärft, um aus kleinsten Lauten oder Lautveränderungen den Gang der Dinge hinter der Zellentür abzuleiten.

*Menschen und Unmenschen*, das 20. Kapitel, widmet Neustädter dem Wachpersonal des Gefängnisses. Die Gefangenen machen durch das Guckloch der Zellentür Beobachtungen, die über einen längeren Zeitraum hinweg ein bestimmtes Muster ergeben, das für die Gefangenen überlebenswichtig ist. Denn sie müssen ihr eigenes Verhalten dem des jeweiligen Wärters anpassen um nicht zusätzliche Strafen und Erschwernisse der Haftmaßnahmen heraufzubeschwören.

<sup>7</sup> Neustädter, Erwin: *Mensch in der Zelle. Ein Erlebnisbericht*, S. 103.

Zunächst galt es, festzustellen, wer, wann, mit wem in den Dienst kam. Es war anfangs gar nicht leicht die verschiedenen Paare auseinanderzuhalten. (...) Doch ehe ich so weit war auf ihre Eigenschaften schließen zu können, musste ich zunächst imstande sein, aus dem Erscheinen des Einen beim Appell zu erraten, wer sein Partner war und in welchem Rhythmus die verschiedenen Paare ihren Dienst taten. Dies zu wissen, war aus mancherlei Gründen nötig, oder doch ratsam. Nicht nur hatte jedes Paar andere Gewohnheiten in der Handhabung des Dienstes, sondern auch jeder einzelne des Paares.<sup>8</sup>

Die Charaktere der dargestellten Personen werden mehr oder weniger ausführlich herausgearbeitet, doch unabhängig davon, ob es sich um einen Leidensgenossen, einen Spitzel aus den eigenen Reihen, einen der verhörenden Offiziere oder einen der Wärter handelt, wird jeder durch eine lose Reihung vieler kleiner Szenen in seiner doppelten Eigenschaft als Individuum und als Rädchen im Getriebe des Machtapparates dargestellt. Das ist es auch, was Neustädters Erlebnisbericht besonders macht; es ist einerseits ein authentischer Bericht von selbst Erlebtem, wie Titel und Vorwort besagen, aber andererseits werden die Ereignisse zugleich auch aus einer unbeteiligten Distanz, von außen her betrachtet, was das Wahrnehmen gewisser Zusammenhänge über das Erlebte hinaus möglich macht.

Durch die scheinbar langatmige Darstellungsweise wird dem Leser etwas von dem Gefühl der subjektiv unendlich langen, nicht einschätzbaren Dauer der Inhaftierung vermittelt, das den Häftling zusätzlich zu den Verhören zermürben sollte. Der Schriftsteller jedoch reagiert mit dem Rückzug nach innen. Cornelius Scherg, der Sohn des nach dem oben genannten Schriftstellerprozess ebenfalls inhaftierten Georg Scherg, nennt das Manuskript „das Psychogramm eines Menschen, der eine noch bewundernswere Haltung an den Tag legt als Brechts Herr Keuner: er verweigert sich der Macht, er entzieht sich

---

<sup>8</sup> *Mensch in der Zelle*, S.72.

dem Mißbrauchtwerden und diese Haltung darf wohl ... als typisch angesehen werden, als ein Grundmuster...“<sup>9</sup>

Es geht in dem Text trotz expliziter Aufarbeitung der eigenen Erlebnisse nicht vorrangig um die eigene Person. In den Erlebnisbericht werden einfühlsame, unter den gegebenen Umständen erstaunlich objektive Porträts von Zellengenossen, Wärtern, Ärzten und natürlich der verschiedenen Offiziere, die die Verhöre durchführen, eingearbeitet. Gudrun Schuster schreibt in ihrer Buchrezension:

Wie jemand überlebt angesichts der allgegenwärtigen Unberechenbarkeit und vermittelten Aussichtslosigkeit nicht nur in der Zelle selbst, sondern auch im Hinblick auf Haftgründe, Haftdauer, Urteilsbegründung, Prozesstermin, während jahrelanger Kontaktferne zu nächsten Angehörigen, zu Vorgängen in der Außenwelt, bei täglicher Kraftanstrengung im Umgang mit den unterschiedlichen Menschentypen des Wachpersonals, auch der Zellengenossen, auftretender Krankheit und körperlichen Beschwerden in der Folge all dieser Maßnahmen und Umstände, beschreibt der Verfasser – wiewohl aus der Retrospektive! – auffallend und beeindruckend sachlich, ohne Larmoyanz und ohne jedes Selbstmitleid, in einer präzisen aber gleichzeitig bildhaft suggestiven Sprache. Auch die vier Skizzen des begabten Zeichners Neustädter zu den Zellen im Kronstädter Untersuchungsgefängnis und der Zeidner Haftanstalt stellen bloß eine karge Illustration dar.<sup>10</sup>

Die Faktenlage zu den geschilderten Ereignissen ist folgende: Neustädter wurde nach eineinhalb Jahren Untersuchungshaft am 3. Oktober 1962 zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, 1963 jedoch aufgrund einer Amnestie für politische Gefangene vorzeitig entlassen. Die Entlassung aus dem Zeidner Gefängnis bildet den eigentlichen Abschluss des Berichts, sie geschieht genauso unvermittelt wie die Verhaftung am Anfang des geschilderten Geschehens.

---

<sup>9</sup> Brief an Hermann Schlandt vom 17.05.1992, Familienbesitz Galter.

<sup>10</sup> Gudrun Schuster in Siebenbürgische Zeitung vom 19.01.2016 „Nichts ist erfunden, alles ist erlebt...“

Das einmal verfasste Manuskript hat Neustädter wohl immer wieder beschäftigt, wie die mehrmaligen Nachträge zeigen. Ein Nachwort des Verfassers teilt dem Leser die relativ bald nach der Entlassung erfolgte Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland mit, auch dieses eine traumatische Erfahrung, wenn auch auf eine andere Art und Weise.

Das Gefängnis bedeutete den Verlust der Freiheit und Würde, die Ausreise den Verlust der Heimat, der Freunde, des übriggebliebenen Besitzes, der Bücher. Später wurde noch lose die drei Seiten umfassende Übersetzung des am 23.09.1969 erfolgten Urteils des Obersten Gerichtshofs beigelegt, durch das Erwin Neustädter nachträglich von allen 1962 vom Militärgericht gegen ihn erhobenen Anklagen freigesprochen wird.

Der Text ist sprachlich gesehen für heutige Leser zugänglicher als die anderen Prosawerke Neustädters, die zwei veröffentlichten, laut Motzan „durchkomponierten, tragisch umwitterten“ Romane *Der Jüngling im Panzer* (1938) und *Mohn im Ährenfeld* (1943), in denen „immer deutlicher eine Rhetorik des Nationalen und Heroischen durchschlägt“<sup>11</sup>.

Das Thema dieses Werks lässt die äußerst gewählte Ausdrucksweise nicht zu, die Neustädters sonstige Prosa aufweist. Die langen erörternden Einschübe der Romane fehlen hier, da es nichts zu erörtern gibt. In eher kurzen Sätzen werden bruchstückhafte Beobachtungen wiedergegeben, die sich erst im Laufe des Berichts zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Ganz kann er den Schriftsteller und Lehrer natürlich nicht verleugnen, einige belehrend klingende Passagen sind durchaus zu finden, die eingestreuten saloppen, umgangssprachlichen Ausdrücke klingen unecht, gewollt. „Gab es ungewohnt laute Schritte und Stimmen, so wusste man in jeder Zelle: ein Neuer wird herein bugsiiert.“<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Motzan, Peter: *Die vielen Wege in den Abschied. Die siebenbürgisch-deutsche Literatur in Rumänien (1919-1989). Ein sozialhistorischer Abriss*. 15.1. In: <http://www.siebenbuerger-bw.de/buch/sachsen/15.htm>

<sup>12</sup> *Mensch in der Zelle*, S. 91.

Es ist eine zum Teil minutiöse Darstellung des Alltags in zwei Gefängnissen der frühen, stalinistisch geprägten, kommunistischen Zeit im Rumänien der unmittelbaren Nachkriegszeit. Jeder Lebensbereich, jede Eigenheit dieser besonderen Welt wird in einem eigenen Kapitel abgehandelt „Besen, Kanister und Becher“, „Morgensonne und Zeitberechnung“, „Hygienisches“, „Zellengenossen“, „Das lauernde Auge“ sind nur einige der Kapitelüberschriften.

Vom literarischen Standpunkt aus ist es sicherlich kein besonderes wertvolles Werk, doch was *Mensch in der Zelle* lesenswert macht, ist das Konzept des „Erlebnisberichts“, authentisch, reale Begebenheiten schildernd, aber weniger trocken und sachlich als eben ein Bericht.

## Literatur

### Primärliteratur

Neustädter, Erwin: *Mensch in der Zelle. Ein Erlebnisbericht*. Norderstedt: BoD-Books on Demand 2015.

### Sekundärliteratur

Aescht, Georg: Weiße Flecken, schwarze Löcher. In: *Kulturpolitische Korrespondenz* vom 5. Juni 1994.

Motzan, Peter: *Die vielen Wege in den Abschied. Die siebenbürgisch-deutsche Literatur in Rumänien (1919-1989). Ein sozialhistorischer Abriss*. In: <http://www.siebenbuerger-bw.de/buch/sachsen/15.htm>

Schlattner, Eginald: *Rote Handschuhe*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2000.

Schuster, Gudrun: „Nichts ist erfunden, alles ist erlebt...“ In: *Siebenbürgische Zeitung* vom 19. Januar 2016.